

Ein „Abenteurer“ mit dem Blick für die Realität

Im Samstagsinterview: Der Ingenieur und Unternehmer Meino Heyen. Den Vorsitz in Alemannias Aufsichtsrat sieht er als echte Herausforderung an.

VON HANS-PETER LEISTEN

Aachen. Ein Beobachter des heutigen Spiels Alemannia Aachen gegen den FSV Frankfurt ist vermutlich etwas nervöser als viele andere: **Meino Heyen.** Der erfolgreiche Unternehmer ist seit 2010 Vorsitzender des Aufsichtsrates der Alemannia. Eine heftige Aufgabe, denn nach kurzer Zeit zeigte sich, dass die Finanzierung des Stadions den Klub stranguliert. Dies will Heyen ändern. Wie er das erreichen will und wie seine sonstigen Überlegungen aussehen, erzählt er im heutigen Samstagsinterview.

Wie oft haben Sie in den vergangenen Monaten die Übernahme des Vorsitzes im Aufsichtsrat verflucht?

Heyen: Geflücht habe ich nicht, aber zahlreiche schlaflose Nächte in der Anfangszeit kann ich nicht leugnen. Die Dimension der Aufgaben hatte ich zunächst unterschätzt. Ich war anfangs relativ grün und hatte viel zu lernen.

Was konkret?

Heyen: Es ging bei einigen Themen darum, die unterschiedlichen Parteien zusammenzubringen. In der Parkhausfrage zum Beispiel Alemannia, das Unternehmen Hellmich und die Apag. Inzwischen ist das Parkhaus rückwirkend zum 1. Januar an die Apag übergeben, von der die Alemannia es wiederum für die Spieltage mietet.

Wann ist die Alemannia finanziell aus dem Schneider?

Heyen: Aus dem Schneider sind wir erst, wenn wir die Stadionfinanzierung neu geordnet haben. Außerdem fehlen durch das schlechte Abschneiden in der vergangenen Saison Sponsoren- und TV-Gelder. Zudem war der Zuschauerschnitt für die aktuelle Saison zu optimistisch angesetzt.

Also eine schlechte Saisonprognose?

Heyen: Nein, im Gegenteil. Der Pokalsieg gegen Mainz bringt uns über die aktuelle Saison, der über Frankfurt über die kommende. Wir können also erheblich entspannter arbeiten als zu Saisonbeginn. Was aber nichts an der enormen Belastung durchs neue Stadion ändert. Inklusive Unterhalt kostet das Stadion rund 5,5 Millionen Euro pro Jahr. Das ist und bleibt eine enorme Belastung, die uns stranguliert.

Und die Sie Ihren Vorgängern zu verdanken haben...



Sieht – trotz aktueller Finanzprobleme – für die Alemannia gute Perspektiven: Aufsichtsratsvorsitzender Dr. Meino Heyen.

Fotos: Andreas Steindl

Heyen: Für mich macht es keinen Sinn, in der Vergangenheit herumzustochern. Wir müssen den Blick nach vorne richten.

Und was sehen Sie da?

Heyen: Der Verein funktioniert gut, wir fahren im operativen Geschäft Gewinne ein. Parallel dazu werden wir in diesem Jahr etwa eine halbe Million Euro an Kosten einsparen. Aber ich sage es noch einmal: Der Kapitaldienst und die Zinsen für das Stadion sind auf Dauer nicht zu tragen.

Wie erfolgreich sind Ihre öffentlich

angekündigten Bemühungen um einen Investor?

Heyen: Einen Erfolg haben wir erst dann erzielt, wenn die Umstrukturierung gelungen ist und Verträge unterschrieben werden. Wir haben inzwischen ein unabhängiges Gutachten in der Tasche, das eines ganz deutlich macht: Wenn wir die jährliche Belastung senken, hat kaum ein Verein in der Zweiten Liga eine bessere Perspektive als die Alemannia.

Wie sieht die Kalkulation aus?

Heyen: Wir müssen das Stadion in aberwitzigen 18 Jahren abbezahlen. Diese kurzfristigen Kredite wollen wir ablösen und durch längere ersetzen. Seit dem Frankfurt-Spiel können wir in Ruhe einen zusätzlichen Kapitalgeber suchen. Den Schulden steht schließlich auch echte Substanz gegenüber. Man kann sein Geld bei der Alemannia sicher anlegen.

Wie kann sich der Laie dies vorstellen?

Heyen: Bei entsprechenden Konditionen ließe sich die Finanzierung so gestalten, dass die Alemannia deutlich weniger Pacht bezahlen muss und der Kapitalgeber dennoch eine vernünftige Rendite erzielt. Das sind keine Luftschlösser, sondern solide Berechnungen.

Wer kommt für eine solche Partnerschaft in Frage?

Heyen: Es gehört sich, dass wir zunächst mit unseren Sponsoren sprechen, mit den Kreditgebern, mit den hiesigen Banken und natürlich mit der Stadt. Wenn alle mithelfen, werden wir eine Lösung finden – davon bin ich fest überzeugt.

Wie kurzfristig hängt die Bereitschaft zu finanzieller Unterstützung von sportlichen Erfolgen ab?

Heyen: Die Stimmung rund um den Tivoli ist dank der erfrischenden Auftritte unserer Mannschaft deutlich besser geworden. Das merken wir auch in Gesprächen mit Investoren und Sponsoren. Ja, die Gespräche werden leichter.

Wie kam es zu der Lösung der beiden Konstrastplätze auf dem Parkhaus?

Heyen: Wichtig war die Einigung zwischen der Firma Hellmich, der Apag und der Alemannia in Sachen Parkhaus. Die Zusage der Städteregion, Belegstunden zu buchen, war ein weiterer wichtiger Mosaikstein. Dennoch war die Alemannia nicht in der Lage, die Finanzierung der beiden Plätze darzustellen, ein Investor fand sich ebenfalls nicht. Inzwischen ist es ja kein Geheimnis mehr, dass sich mein Sohn daraufhin mit seiner Firma entschlossen hat, die Plätze zu bauen und dann an die Alemannia zu vermieten. Wer ein funktionierendes Nachwuchs-

leistungszentrum hat, bekommt Unterstützung durch die Deutsche Fußball-Liga. Diese Plätze tragen wesentlich dazu bei, dass die Alemannia sich Hoffnung machen kann, bei der Zertifizierung in die nächste Kategorie aufzusteigen und zusätzliche Fördermittel für die Jugendarbeit zu erhalten.

Woher rührt das Engagement Ihres Sohnes?

Heyen: Er ist auch Alemannia. Wir sehen fast jedes Spiel gemeinsam, auch die Auswärtsspiele. Es ist schön, dass Vater und Sohn ein gemeinsames Hobby haben. Mein Sohn ist aber nicht als klassischer Investor gekommen. Er hilft der Alemannia aus der Patsche und möchte die Nachwuchsarbeit fördern.

Ticketinhaber fahren kostenfrei im Bus

Zum heutigen Meisterschaftsspiel zwischen Alemannia und dem FSV Frankfurt um 13 Uhr verstärkt die Aseag ihr Linienverkehrsangebot. Aus dem Stadtgebiet und ab Bushof ist der City-Shuttle (C-Shuttle) zwischen Bushof, Haltestelle 4, und der Haltestelle Sportpark Soers unterwegs. Er verstärkt die Abfahrtszeiten der Linie 51 und 151. Die Inhaber gültiger Eintrittskarten fahren kostenlos.

dern.

Wie entstand Ihre Liebe zur Alemannia?

Heyen: Eigentlich aus einem Zufall. Ich kannte den früheren Profi Kai Michalke, der mich mal fragte, ob ich mit zum Tivoli wollte. Er hatte zwei Karten fürs Pokal-Spiel gegen Bayern München 2004. Das war einfach so toll, dass ich seither Fan bin.

Leiden Sie im Vergleich zu früher als Aufsichtsratsvorsitzender anders, wenn es auf dem grünen Rasen nicht läuft?

Heyen: Emotionen waren schon immer dabei. Aber früher habe ich gezittert, ob es um den Aufstieg oder gegen den Abstieg geht. Das ist schon etwas anders: Als im Pokalspiel gegen Mainz der Ball kurz vor Ende knapp an unserem Tor vorbeisauste, dachte ich für einen Moment: Da wäre beinahe eine Million weg gewesen.

Hatten Sie im Sommer letzten Jahres geplant, den Vorsitz im Aufsichtsrat zu übernehmen?

Heyen: Nein, sicher nicht. Das war eine ganz kurzfristige Entwicklung, ich wurde erst zwei Monate vor der entscheidenden Mitgliederversammlung vom damaligen Aufsichtsratsvorsitzenden Jürgen Linden auf eine Mitarbeit angesprochen. Ich war damals auch etwas stolz, an so einer Aufgabe mitarbeiten zu können.

Wie interpretieren Sie die Rolle des Aufsichtsrates und seines Vorsitzenden?

Heyen: Der neue Aufsichtsrat musste sich zunächst eine Geschäftsordnung geben, in dem Rechte und Pflichten festgeschrieben sind. So etwas gab es noch nicht. Ich muss etwas mehr Zeit auf der Geschäftsstelle verbringen als eigentlich üblich ist. Aber mein Anspruch ist, alle Vorgänge nachvollziehen zu können. Von daher habe ich Geschäftsführer Frithjof Kraemer bei vielen Terminen begleitet. Als Vorsitzender sollte ich meinen Kollegen im Aufsichtsrat meine alle Argumente zu einer Fragestellung darlegen können. Aber eins muss klar sein: Ich sehe mich nicht als Boss innerhalb der Alemannia – die Chefs sind Frithjof Kraemer und Erik Meijer.

Muss man so etwas wie Abenteuergeist haben, wenn man diese Aufgabe übernimmt?

Heyen: Ich war immer schon begierig auf neue Aufgaben. Wenn man nichts mehr lernen will, ist man fast schon tot. Mich haben Herausforderungen immer gereizt. Als ich 1992 eine Firma in Russland gegründet habe, hat mich meine Frau auch für verückt erklärt. Die Firma existiert übrigens immer noch.

Auch wenn Sie erfolgreicher Unternehmer sind – haben Sie je zuvor so in der Öffentlichkeit gestanden?

Heyen: Ich habe die Presse im persönlichen Bereich lange gemieden. Inzwischen habe ich mich durch die Tätigkeit bei Alemannia daran gewöhnt, ab und zu mal im Mittelpunkt zu stehen.

Und ist das noch ein Problem?

Heyen: Nein. Ich gebe zu: Manchmal fühle ich mich ein bisschen geschmeichelt. Bevor ich bei Alemannia war, hätte mein Wort niemanden interessiert.

AZ-FRAGEBOGEN



Dr. Meino Heyen, 64 Jahre alt, verheiratet, ein Sohn; kam zum Studium 1968 nach Aachen; Elektro-Ingenieur; gründete 1983 die Aixtron AG, mittlerweile führender Anbieter in der Halbleiter-Industrie; seit Sommer 2010 Vorsitzender des Aufsichtsrates der Alemannia Aachen GmbH.

Worüber können Sie (Tränen) lachen?

Manchmal über mich selbst.

Was macht Sie wütend?

Dass es immer noch Staaten gibt, in denen die Grundrechte der Menschen missachtet werden.

Was ertragen Sie nur mit Humor?

Als geborener Ostfrieser den Karneval.

Ihr wichtigster Charakterzug?

Neugier und Lust auf neue Herausforderungen.

Ihre liebsten Roman- und Filmhelden?

Fitzcarraldo, ein bisschen verrückt und voller Liebe zur Oper und den Kindern im peruanischen Amazonasgebiet.

Wofür sind Sie dankbar?

Dass meine Familie mich immer unterstützt.

Mit welchem Prominenten würden Sie gerne essen gehen?

Michail Gorbatschow, weil er den Mut hatte, Europa zu verändern. Aus meiner Sicht sollte er längst ein Kandidat für den Karlspreis sein.

Wo und wie urlauben Sie am liebsten?

In Zeeland bei einem Spaziergang am Strand oder am Steuer eines Segelboots.

Welcher Ort in Aachen lädt Sie zum Träumen ein?

Der Teich in unserem Garten.

Was würden Sie zuerst ändern, wenn Sie einen Tag in Aachen das Sagen hätten?

Den Müll von Autobahnabfahrten und Straßen entfernen.

Wie würden Sie die Aachener charakterisieren?

Oftmals zu skeptisch, ein bisschen mehr Enthusiasmus täte der Stadt gut.

Der Mann hat Herz für Kultur und Soziales

Im Hause Heyen gibt es Konzerte für einen guten Zweck. Klaus Maria Brandauer war auch zu Gast.

Sie haben 2009 den Preis „Aachen sozial“ erhalten. Welchen Stellenwert hatte dies für Sie als Unternehmer?

Heyen: Ich lege grundsätzlich keinen Wert darauf, im Vordergrund zu stehen. War aber gar nicht so schlimm... Scherz beiseite: Solche Auszeichnungen helfen natürlich beim Engagement.

Sie reisen in Elendsgebiete der Welt, zum Beispiel Peru. Warum tun Sie sich das an?

Heyen: Wir haben in Peru wunderbare Menschen und eine phantastische Kultur kennengelernt. Wir unterstützen seit einiger Zeit das Projekt „Kinder der Sonne“, das Kinder in den Armenvierteln von

Arequipa unterstützt.

Wo liegt Ihr Aachen-Engagement?

Heyen: Vor allem meine Frau engagiert sich hier sehr stark. Es macht einfach Spaß, kulturelle Veranstaltungen für einen guten Zweck zu veranstalten. Wir hatten zum Beispiel Klaus-Maria Brandauer zu Gast. In diesem Sommer spielt die Cellistin Eva-Maria Wiesmaier Werke von Bach und Brahms. Der Erlös dieser Veranstaltung für geladene Gäste geht immer an ein Kinderprojekt, dieses Mal an Unicef.

Fühlt sich der gebürtige Ostfrieser Meino Heyen inzwischen als Aachener?

Heyen: Als mein Sohn geboren wurde, stand da plötzlich Aachen im Ausweis. Damit war meine neue Heimat auch dokumentiert. Ich fühle mich hier aber auch wirklich sehr verwurzelt. Ich habe zum Beispiel auch lange den Vorsitz des Aachen-Laurensberger Tennisclubs geführt und stehe heute dem Club Aachen International vor.

Was versteckt sich hinter der Vereinigung?

Heyen: Mein früheres Unternehmen Aixtron ist in der ganzen Welt aktiv. Daher bin ich auch in der ganzen Welt herumgekommen. Der Club Aachen International knüpft ein Kontaktnetz von

Aachenern in Deutschland und aller Welt, die noch Beziehungen zu ihrer Heimat halten. Der Club ist auch ein wichtiges Netzwerk für viele Wirtschaftsleute.

Bleibt Ihnen überhaupt noch Zeit für Urlaub?

Heyen: Der Urlaub leidet, was sich aber auch wieder ändern muss. Unsere Reisepläne richten sich nach dem Spielplan der Alemannia. Das macht meine Frau nicht ewig mit. Immerhin: Wenn Auswärtsspiele in Berlin oder München sind, machen wir daraus Besuchswochenenden. Wenn diese in Cottbus oder Bielefeld sind, muss ich meist ohne meine Frau fahren.